

Geistlicher Handapparat und gelehrte Prunkbibliothek: zum Funktionswandel einer klösterlichen Büchersammlung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **52 (1994)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das kleine *Breviarium Cisterciense* aus Venedig (Andreas Torresanus, 6.10.1500, GW 05206, Ink. 00245.8°), in dem etliche Blätter fehlen: kein Objekt für eine barocke Repräsentationsbibliothek. Gleichwohl gehört es heute zu den kostbarsten Inkunabeln der Sammlung, denn dem *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* sind insgesamt nur drei Exemplare bekannt.

Nicht alle Rätsel lassen sich lösen. Warum von den drei vorhandenen Ausgaben des *Antidotarium animae* des Abts von Baumgarten, Nicolaus Salicetus, nur gerade die eine anonyme ([Metz: Kaspar Hochfeder, nicht nach 1498], HC 14154, Ink 920.8°) in die Bücherschatzkammer Aufnahme fand, nicht aber Johann Grüningers Strassburger Druck von 1494 (HC 14164, Ink 930.8°) und auch nicht die Hagenauer Ausgabe Heinrich Grans vom selben Jahr (HC 14165, Ink 935.8°), bleibt unklar. Ebenso erstaunlich ist die Tatsache, dass Sebastian Brants *Narrenschiff* in der lateinischen Fassung (*Stultifera navis*, Basel: Johann Bergmann de Olpe, 1.8.1497, GW 5061, Ink 225.8°) mit Holzschnitten Albrecht Dürers keinen barocken Einband erhielt. Abt Leodegar Hofschürer hatte das Werk 1555 von seinem Vetter Heinrich Tibianus (Schinbein) geschenkt erhalten. Es befand sich also seit Hofschürers Tod 1588 in St. Urban (Abb. 6 und 7). Zwei andere Werke Brants hingegen gehörten zum Bestand der kostbaren Objekte: *De origine et conservatione bonorum regum et de laude civitatis Hierosolymae* (Basel: Johann Bergmann de Olpe, 1.3.1495, GW 05072, Ink. 00220.8°) und *Expositiones sive declarationes omnium titulorum legalium* (Basel: Michael Furter, 1.9.1500, GW 05071, Ink. 00230.8°).

*Geistlicher Handapparat und gelehrte Prunkbibliothek:
zum Funktionswandel einer klösterlichen Büchersammlung*

Die Analyse der St. Urbaner Inkunabelbestände konfrontiert uns mit einem radikalen Funktionswandel der Bücher zwischen dem Ende des Mittelalters und der Französischen Revolution. Konventualen und Äbte legten im 16. Jahrhundert durch Kauf oder Zuwendung ein breites Fundament an geistlicher Gebrauchsliteratur, die der Feier der Liturgie, dem Studium, dem täglichen Gebet, der Seelsorge und der Aufrechterhaltung christlicher Lebensführung diente. Die Mittel zur Erwerbung gedruckter Bücher stammten sowohl aus der Kasse des

Klosters wie auch aus den Geldbeuteln einzelner Mönche. Zahlreiche Belege sprechen auch dafür, dass die Grenzen zwischen dem Buchbesitz der einzelnen Konventsangehörigen und jenem des Klosters bis gegen 1570 noch fließend waren. In dem Masse wie die Klosterbibliothek organisatorisch Gestalt annahm, verringerte sich der Anteil einzelner Konventualen an der Äufnung der Sammlung. Die quantitativ bedeutenden Zugänge des 17. Jahrhunderts kamen von ausserhalb. Gleichzeitig deutet sich in ihnen der Wandel an. Gehört Brandenburgs Hinterlassenschaft noch ganz dem traditionellen Typus der pfarrherrlichen Handbibliothek an, so zeugt die Bibliothek Guggers bereits von neuen Interessen.

Bereits gegen Ende des 17., vollends aber in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verliert der Gebrauchswert der Wiegendrucke gegenüber der sie zunehmend umgebenden Aura als «*Monumenta typographiae*» stark an Boden. Als Denkmäler der Druckkunst wird ihnen nun eine Bedeutung zugeschrieben, die sie als nützliche Gegenstände nicht besaßen. Sie verwandeln sich, um mit dem Historiker Krzysztof Pomian zu sprechen, in Semiophoren, Bedeutungsträger. Pomian beschäftigt sich mit der Geschichte des Sammelns und der Sammlungen. Er hat zu zeigen versucht, was es heisst, wenn Dinge des täglichen Bedarfs zu Sammlungsobjekten werden. Semiophoren, so Pomian, werden dem Kreislauf ökonomischer Aktivitäten entzogen, um an einem abgeschlossenen, eigens zu diesem Zweck eingerichteten Ort ausgestellt zu werden. Die Bedeutung, die ihnen zugeschrieben wird, besteht darin, dass sie «... an dem Austausch teilnehmen, durch den die sichtbare Welt mit der unsichtbaren verbunden ist... Unsichtbar ist, was sehr weit im Raum entfernt ist: jenseits des Horizonts; aber auch, was sehr hoch oder tief ist. Doch unsichtbar ist ebenfalls, was sehr weit in der Zeit entfernt ist: in der Vergangenheit oder der Zukunft; ausserdem was jenseits jedes physischen Raumes oder jeder räumlichen Ausdehnung liegt oder sich in einem Raum mit einer ganz eigenen Struktur befindet; doch unsichtbar ist auch, was sich in einer Zeit *sui generis* befindet oder ausserhalb jedes zeitlichen Ablaufs: in der Ewigkeit».⁴⁴ Die Eigenschaft von Semiophoren, Vermittler zwischen den zwei Welten des Sichtbaren und des Unsichtbaren zu sein, macht ihren Wert aus, der sich auch in Geld messen lässt.

44 Pomian 1988, 43.

Sie besitzen paradoxerweise einen Tauschwert, ohne einen Gebrauchswert zu haben. Deshalb brauchen sie auch besonderen Schutz.

Die St. Urbaner Bibliothek der Barockzeit als Mittlerin zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt: eine sehr einleuchtende Beschreibung. Das Unsichtbare repräsentierte sich in ihr in vielerlei Gestalt.

- Raum und Zeit. Über dem Bibliotheksportal liess der Bauherr Malachias Glutz als Motto den Vers 13 aus Makkabäer 2, Kap. 2, «Construens Bibliothecam congregavit de regionibus libros» (Aus allen Teilen [der Welt] versammelte er Bücher, um seine Bibliothek zu bauen) anbringen. «Spanien, Franckreich Engelland, Teutschland, Böhmen, Polen, Venedig, Rom sahen mit Erstaunen seine in alle Welt ausfliegenden Brieffen», schrieb Gallus Niklaus Frener in seinem Nachruf auf Robert Balthasar, «in selben die Begierde, alle kostbare Bücher seiner gelehrten Ordens-Männern zu bekommen; und man zehlet über zwey tausend und etlich hundert Bücher, absonderlich sehr alte, die er mit grossen Unkosten als rare Kleinodien aus den berühmtesten Bibliothecen heraus gezogen, um seine zu ziehren; also zwar, dass gereisste, erfarneste und gelehrteste Männer mit Erstaunen bekennten, man finde allhier Bücher so rar, so alt, so neu, so weit her, dass sie selbe nit nur niemahl gesehen, sondern nit einmahl die Nähmen der Verfasser nennen gehöret».⁴⁵
- Die Tiefe des Erdreichs und der urzeitlichen Meere. Abt Robert Balthasar begründete die Münzsammlung, welche sich teilweise in der Bibliothek befand. Bei seinem Besuch im Kloster bewunderte der junge Xaver Schnyder von Wartensee 1802 das Naturalienkabinett, welchem sich eine Sammlung physikalischer Geräte zugesellte.⁴⁶
- Der Kosmos. Die Bibliothek als Abbild des Universums ist uns bereits ausführlich begegnet (S. 248).
- Die Ewigkeit. In den Bibeln, den Werken der Kirchenväter und -lehrer, den Summen der grossen Theologen des Mittelalters wie auch in den Predigten und kleinen Andachtsbüchern trat dem Benutzer der Bibliothek Gott als Schöpfer und Herr der Welt entgegen (Abb. 8).

45 Wicki 1968, 73; St. Urban 1194–1994, 156.

46 St. Urban 1194–1994, 168–170; Schürmann-Roth 1977, 195–196.

Expositio Symboli

h. Ruffini Aquilegensis p̄sbyteri ad Laurentium papam. In q̄ singulos articulos fidei noui ac veteris testamēti auctoritatibus p̄firmat: et hec tres trias destruit. Epistola I



Ibi quidem fidelissimi

me papa Laurentij ad scribendum animus non est cupidus quoniam nec idoneus: scienti non esse absque periculo multorum iudicij ingenium tenuerit et exile committere. Sed quoniam (ut cum venia tui dixerim) id tenere in epistola tua per Christi me sacramenta: que a nobis maxima cum reuerentia suscipiunt astringis: ut aliquid tibi de fide secundum symboli traditionem rationem componam: quibus ut supra vires nostras sit potius precepti (non enim me latet sententia sapientum: que probe ad modum dicit: quia de deo et vera dicere periculosum est) tamen si expeditis a te imposita necessitate orationibus iuues: dicere aliqua obediētie magis reuerentia quam ingenij presumptione temptabimus: que quidem non tam perfectorum exercitijs digna videantur: quam que ad paruulorum in Christo et incipientium libentur auditum. Equidem comperi nonnullos illustrium tractatorum aliqua de his pie et breuiter edidisse. Iudicium vero hereticum scio eatenus scripsisse: non ut rationem dictorum audientibus explanaret: sed ut simpliciter fideliterque dicta ad argumentum sui dogmatis traheret: cum in his verbis sanctus spiritus p̄viderit: nil ambiguum: nil obscurum: nil a reliquis dissonans videri: quia in his vere completur prophetia que dicit. Verbum enim presumans et breuians iniquitatem: quia verbum breuiatum facit dominus super terram. Nos ergo simplicitatem suam vel vobis apostolicis reddere et signare temptabimus: vel que

omissa videntur a posterioribus adimplere. Sed ut manifestius fiat argumentum verbi huius ut diximus breuiati: causam qua hec traditio ecclesijs data est ab origine repetemus. Traditum maiores nostri quod post ascensionem domini cum per aduentum spiritus sancti supra singulos quosque apostolos ignee lingue sedissent: ut loquelis diuersis variisque loquerentur: per quod eis nulla gens extranea: nulla lingue barbaries inaccessa videretur et inuia: preceptum eis a domino datum hoc ad predicandum dei verbum ad singulas quemque proficisci nationes. Discessuri itaque ab inuicem norma sibi per us future predicationis in commune constituerunt: ne forte alij alio abducti diuersum aliquid his que ad fidem Christi inuitabant exponerent. Quos igitur in vno positi: et spiritu sancto repleti breue istud futurum sibi ut diximus predicationis indicium in vnum conferendo quod sentiebatur vnusquisque componit: atque hanc credentibus dandam esse regulam statuerunt. Symbolum autem hoc multis et iustissimis: ex causis appellari voluerunt. Symbolum enim grece et indicium dici potest et collatio: hoc est quod plures in vnum conferunt. Id enim fecerunt apostoli in his sermonibus in vnum proferendo quod vnusquisque sensit. Indicium autem vel signum ita circiter dicitur. Quia in illo tempore sicut Paulus apostolus dicit: et in actibus apostolorum refertur multi ex circumcistentibus iudeis simulabant se esse apostolos christi: et lucri alicuius vel ventris gratia ad predicandum proficiscebantur: nominantes quidem christum: sed non integris traditionum lineis nunciantes. Procirco istud indicium posuerunt: per quod agnosceretur his que christum vere secundum apostolicas regulas predicaret. Denique et in bellis civilibus hoc obseruari ferunt: quoniam et armorum habitus par et sonus vocis idem: et mos vnus est. Atque eadem instituta bellandi nequa doli surreptio fiat: symbola distincta vnusquisque dux suis militibus tradit: que latine signa vel indicia nuncupantur: ut si forte occurrerit quis de quo dubitetur symbolum predat si sit hostis vel socius. Procirco denique hec non scribi chartulis aut membranis: sed requiri in credentium cordibus tradiderunt: ut certum esset hec neminem ex lecture que interdum preuentre etiam ad infideles solet: sed ex apostolorum traditioe didicisse. Discessuri igitur ut diximus ad predicandum istud vnanimitatis: et fidei sue apostoli indicium posuere: non sicut filij Adam discessuri ab alterutrum turrem ex latere cocto et bitumine constructas: cuius cacumen usque ad celum pringeret: sed monumenta fidei que starent aduersum faciem inimice lapideibus viuis et margaritis denticulis edificatas: que nec veteri impellerentur: nec fulmine subruerent: nec tempestatu ac procellarum turbibus promouerent. Absurdo igitur illi ab inuicem sepandam turrem superbie edifi-

Cuz
victet

Syn
pta

Abb. 8: St. Hieronymus, Epistulae, Basel 1489, fol. 1.

Pomian hat auch die Stellung des Sammlers in der Gesellschaft seiner Zeit untersucht. Der Unterscheidung von nützlichen und bedeutungstragenden Gegenständen entspricht jene andere der menschlichen Aktivitäten, welche auf einer Achse von unten nach oben klassifiziert werden, von den nützlichen zu denen, die nur Bedeutungen produzieren: «Und so finden sich auch die Menschen ihrerseits auf eine Hierarchie oder verschiedene Hierarchien verteilt. An der Spitze der Hierarchien gibt es immer einen oder mehrere Menschen, die Zeichenträger sind, Repräsentanten des Unsichtbaren: der Götter oder des einen Gottes, der Ahnen, der Gesellschaft im Ganzen ...». ⁴⁷ Wer wäre eher ein Bedeutungsträger, ein Repräsentant des Unsichtbaren, als der Abt eines grossen und reichen Klosters? «Aedificavit ad Honorem Domini Reverendissimus et Amplissimus D.D. Malachias Abbas» liess Malachias Glutz in goldenen Lettern zu seiner Rechtfertigung auf die Fassade der neuen Kirche schreiben. Der Bau- und Sammeleifer der St. Urbaner Barockäbte gründet in ihrer Rolle als Vermittler zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, die Pomian so charakterisiert: «Nehmen wir also einen Menschen, dessen Rolle in der Repräsentation des Unsichtbaren besteht. Wie spielt er diese Rolle? Dadurch, dass er sich jeder nützlichen Tätigkeit enthält, eine Distanz herstellt zwischen sich und allen, die gezwungen sind, einer solchen Tätigkeit nachzugehen, sich mit Gegenständen umgibt, die keine Dinge, sondern Semiophoren sind, und diese zur Schau stellt. Als allgemeine Regel mag gelten: je höher jemand in der Hierarchie der Repräsentanten des Unsichtbaren steht, desto grösser ist die Anzahl der Semiophoren, mit denen er sich umgibt und desto grösser ist deren Wert. Anders gesagt, es ist die soziale Hierarchie, die notwendigerweise zum Auftauchen von Sammlungen führt ... Denn in diesen Zusammenstellungen von Gegenständen manifestieren sich nur die sozialen Orte, an denen in verschiedenen Graden und hierarchisch abgestuft die Umwandlung von Unsichtbarem in Sichtbares vor sich geht». ⁴⁸

Was St. Urban betrifft, so wäre ergänzend hinzuzufügen, dass die Entstehung der barocken Repräsentationsbibliothek in die Zeit der Frühaufklärung fällt und damit in die Anfänge jenes umfassenden Sä-

47 Pomian 1988, 52.

48 Pomian 1988, 52–53.

kularisationsprozesses, der die jahrhundertealte Existenzbegründung klösterlicher Lebens- und Wirtschaftsweise radikal in Frage stellte. Vor diesem Hintergrund muss der Funktionswandel der Bibliothek als ein Aspekt des Versuchs gewertet werden, die gesellschaftliche Position des Klosters angesichts der brüchig gewordenen traditionellen Hierarchien neu zu definieren. Ein Indiz dafür kann man in der Öffnung der Bibliothek für die lesekundige Bevölkerung der Umgebung ab den 1780er Jahren sehen, die sogar in der Stadt Luzern, welche noch ohne öffentliche Bücherei war, zur Kenntnis genommen wurde. In seinen *Nachrichten von der Stadt Luzern, und ihrer Regierungsverfassung* meinte Felix Balthasar: «Gelehrte Fremdlinge pflegen gemeiniglich auf ihren Reisen in Hauptstädten die Nachfrage zu halten, ob auch eine öffentliche Bibliothek vorhanden. Diesen kann zur Antwort dienen, dass [neben anderen, P.K.] besonders die der Abtey St. Urban, auch als öffentliche Bibliotheken angesehen werden kann, da man Liebhabern sowohl einen freyen Zutritt zu denselben gestatten, als selbstn mit Büchern, zum Lesen und Unterrichte, mit freundschaftlicher und lobenswürdiger Willfahung, bedient ist.»⁴⁹

Die St. Urbaner Wiegendrucke und ihre Bibliothek

Wir sind von der Frage ausgegangen, ob und wie weit die am Teilbestand der Wiegendrucke gewonnenen Erkenntnisse auch gültige Aussagen über Entstehung und Entwicklung des ganzen Bibliotheksbestandes zulassen. Die Geschichte der Bibliothek, dies kann grundsätzlich festgehalten werden, hat durch die systematische Analyse der Inkunabelsammlung in den grossen Linien wie im Detail gewaltig an Relief gewonnen. Viele aus der Erfahrung im Umgang mit dem Bücherbestand abgeleitete Vermutungen mussten angesichts der vom Computer gelieferten Zahlen korrigiert werden. Verstreute Informationen konnten zusammengeführt und dadurch fruchtbar gemacht werden. Noch nie zuvor waren Aussagen von dieser Genauig-

49 Balthasar 1784, 62–65; Der Herrn Bibliothecarii Tagbuch, de Anno 1785 enthält auf den Bll. 124–145 «Nota der Ausgelehnten Bücher 1785–1820», welche über den Zeitraum von 35 Jahren 357 Ausleihen an Konventualen, vor allem aber an Leser aus allen sozialen Schichten im Einzugsgebiet des Klosters belegen.